Postverlagsort Heidelberg

ZEIDNER GRUSS

HEIMATBRIEF DER
»ZEIDNER NACHBARSCHAFT«

9. Jahr | Heidelberg, Ostern 1962 | Nummer 16

4. Nachbarschaftstag

20. – 23. April 1962 in München

Unser 4. Nachbarschaftstag findet zu Ostern dieses Jahres in München statt. Der Vorschlag in der letzten Ausgabe dieses Blattes (Michaelistag 1961), das Treffen im Juli abzuhalten, fand kein günstiges Echo. In mehreren Äußerungen wurde darauf hingewiesen, daß die Osterfeiertage die Möglichkeit bieten, längere Zeit beisammenzusein, als das an einem Wochenende der Fall wäre. Den Juli hatten wir vorgeschlagen, weil wir annahmen, etliche Teilnehmer würden die Fahrt nach Bayern mit ihrer Urlaubsreise verbinden. Dabei hätte die Möglichkeit bestanden, die Ferien zusammen mit Zeidner Freunden zu verbringen. Dieser Wunsch scheint jedoch nur vereinzelt zu bestehen — oder seine Verwirklichung wird sowieso, zu anderem Zeitpunkt, realisiert. Wir haben uns jedenfalls nach denen gerichtet, die sich zu unserem Vorschlag äußerten — positiv oder negativ. Und die Mehrzahl brachte, wie schon gesagt, zum Ausdruck, die Ostertage wären für sie günstiger. Dabei blieb es also, und wir gaben zwischenzeitig eine kurze Nachricht davon und verschickten einen Münchner Stadtprospekt. Anschließend erhielten die Interessenten — leider mit etwas Verspätung, aber zeitgerecht — die gedruckten Einladungen mit Programmangabe.

Das Programm wurde absichtlich nicht so dicht besetzt, wie es sonst der Fall zu sein pflegt. Die Teilnehmer wollen nämlich in erster Linie sich begrüßen, unterhalten und ein gemütliches Wiedersehen und Beisammensein feiern. Am ersten Tag wird angereist, man besorgt sich das vorbestellte Quartier, und abends treffen wir uns zu einem zwanglosen Beisammensein. Die ehemaligen Schulkameraden und Jugendgenossen, die Kränzchenfreunde und Bekannten freuen sich auf ein Plauderstündchen nach langer Trennungszeit. Erst am Nachmittag des folgenden Tages halten wir um 15 Uhr den Richttag ab. Dieser, für viele Teilnehmer langweiligste Teil des Treffens, muß notgedrungen auch durchgeführt werden. Im übrigen wird er diesmal gar nicht langweilig sein, denn wir haben einige Dinge zu besprechen, die uns alle angehen und interessieren. Der Kassenbericht, der leider kein gutes Licht auf die Zahlfreudigkeit der Mitglieder wirft, muß mit dem erforderlichen Ernst entgegengenommen werden. Und damit im Zusammenhang haben wir zu wesentlichen Vorschlägen Stellung zu nehmen, die die Weiterarbeit und die Leitung unserer Nachbarschaft betreffen.

Offizieller Höhepunkt wird die Festveranstaltung zum Gedenken an die im Jahre 1612 stattgefundene Schlacht bei Marienburg, und im Zusammenhang damit, an die Eroberung der Zeidner Kirchenburg sein. Ihrer Bedeutung entsprechend wird sie gemeinsam mit der Landesgruppe Bayern und der Kreisgruppe München unserer Landsmannschaft durchgeführt. Wir werden also viele Gäste bei uns begrüßen können. Den Vortrag hält der uns durch seine Bücher bekannte Schriftsteller, Professor Dr. Egon Hajek aus Wien, früher Kronstadt. Die Feierstunde wird durch Rezitationen von Edgar Wenzel und musikalische Darbietungen festlich umrahmt.

Den Gottesdienst am Ostersonntag um 11 Uhr in der Martin-Luther-Kirche leitet Pfarrer Viktor Möckesch nach der uns wohlbekannten Burzenländer Ordnung. Er amtierte früher in Tartlau und kennt auch Zeiden gut. Auch hierzu sind alle in München lebenden Landsleute eingeladen. Im Anschluß an das folgende gemeinsame Mittagessen findet eine Unterhaltung mit Tanz, nach den Klängen einer sächsischen Blasmusik, statt.

Wer vor der Heimreise noch München genauer kennenlernen will, hat Gelegenheit an einer verbilligten Stadtrundfahrt teilzunehmen. Genaueres hierüber, wie auch über alle anderen Programmpunkte, ist der Programm-Einladung zu entnehmen, bzw. bei Frau Meta Zeides und Herrn Otto Königes zu erfragen.

Unsere Nachbarschaftstage bedeuten für uns unvergeßliche Stunden des Beisammenseins mit Menschen, denen wir uns durch die gemeinsame Heimat eng verbunden fühlen. Es ist unser großer Familientag. Die erste Zusammenkunft in diesem Rahmen fand 1953 in Stuttgart statt. Drei Jahre später — 1956 — trafen wir uns gelegentlich des Heimattages zu Pfingsten in Dinkelsbühl. Danach hielten wir unsern 3. Nachbarschaftstag, im Jahre 1959, in Offenbach am Main ab und heuer sehen wir uns zu Ostern in München.

Wir wünschen uns für das Münchner Ostertreffen einen ebenso harmonischen Verlauf wie in all den Jahren bisher.

Bei Marienburg, 1612

Bei Marienburg! bei Marienburg! im leichenvollen Feld,
da nahm manch' guter Sachse Abschied von der Welt.

Bei Marienburg! bei Marienburg! fiel Weiß im Kampf so schwer;
sein Nam' ist unvergessen, sein Grab kennt niemand mehr.

An unbekannter Stelle im leichenvollen Feld,
da ruht von allen Kämpfen nun aus der gute Held.

O Marienburg! o Marienburg, gieb deine Toten her!
Für uns auch hat begonnen ein Kämpfen hart und schwer.

Und oft — wie wird so bange der zweifelvolle Strauß!
Marienburg, o Marienburg, schick' deine Toten aus.

Umsonst! sie liegen alle verstummt im Feld umher,
der gute Weiß, er reget sich nie und nimmermehr!

Fr. W. Schuster

(Aus: Sächsisches Volkliederbuch, Hrsg. von Fr. Herfurth u. Fr. Schiel, 2. Aufl. Hermannstadt 1900.)

Gabriel Bathory in Zeiden

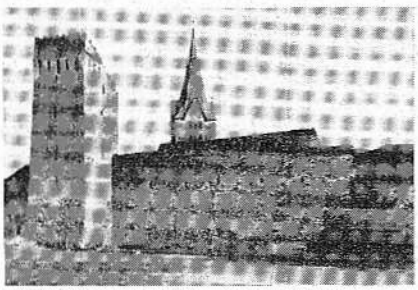
Die Regierungszeit Gabriel Bathorys (1608—1613) ist die trübste der siebenbürgischen Geschichte. Der junge Fürst, der mit 18 Jahren die Herrschaft in Siebenbürgen antrat, war begabt, dabei „zügellos und von maßlosem Stolz und Ehrgeiz beherrscht". Die Sachsen haßte er, weil sie nicht gewillt waren, seine kühnen Unternehmungen zu unterstützen.

Aus Rache überfällt er 1610 Hermannstadt und läßt es durch seine Truppen plündern und die sächsische Bevölkerung mißhandeln. Kronstadt, mit seinem Stadtrichter Michael Weiß an der Spitze, stellt sich ihm entgegen, als er Einlaß wünscht. Daraufhin fällt Bathory 1611 ins Burzenland ein und wütet fürchterlich: Die Bevölkerung von Wolkendorf wird bis auf wenige Menschen ausgerottet. Der Chronist Michael Seybriger schreibt darüber[1]):

. . . Unter dieser Zeit hat das Bathory Volk grausam gehauset hier in Burzeland, welches die Türken selbs mit Verwunderung angesehen haben und groß Mitleiden mit uns armen Theischen (Deutschen) gehab(t) haben. Auf diesmal sein die armen (Wol)kendörfer mit Weib und Kinder in ihrer Festung angesteckt und verbrennt, (aus)genommen etliche wenig, die aus dem Feuer gar kummerlich sein davon (kom)men.

Als bald darauf Bathory an Michael Weiß einen ultimativen Brief richtet und ihn auffordert, die Stadt zu übergeben, antwortet der Stadtrichter ihm mutig und entschlossen. Dieser Brief, datiert auf den 27. Januar 1612, ist uns überliefert[2]):

„An Gabriel Bathory, Fürsten Siebenbürgens, meinen ehemaligen Oberherrn. Eurer Durchlaucht wünsche ich in allen göttlichen und dem Wohle des Vaterlandes nicht widerstreitenden Angelegenheiten Gutes und empfehle meinen Dienst!



Ringmauer mit Weberturm der Kirchenburg in Zeiden

Wenn Horaz wahr und richtig sagt: ‚Virtus est vitium fugere, et sapientia prima stultitia caruisse'[3]), so behaupte auch ich wahr und recht, daß ich Eurer Durchlaucht ein nützlicher und guter Diener gewesen bin. Wie leicht hätte ich Euch schaden können, damals, als Euer oberster Rat Herr Johann Imreffi Euch vernichten wollte, und es ihm ein Kleines gewesen wäre, Euer Durchlaucht zum Tode zu bringen. Durch Euere Grausamkeit und maßlose Gewalttätigkeit aber hat sich Euer Durchlaucht die Stadt entfremdet und ich verhehle nicht, daß ich mich offen bemühe, Euer fürstliche Gnaden zu schaden, wo ich kann, sintemal ich der Stadt gehöre und nicht mir selber.

Nun ist es aber sonnenklar geworden, mein Fürst, daß Ihr meiner Nation und meinem Volksstamme die Freiheit rauben wollt und meine Stadt ins Verderben zu stürzen beabsichtigt. Daher bitte und flehe ich denn, Euere fürstliche Gnaden geruhen, von Fogarasch umzukehren und nicht zu Ihrem eigenen Schaden und Spott herüberzukommen. Gott weiß es und auch Euere Gnaden werden es, wenn Sie herkommen, selbst erfahren, daß Sie hier nichts ausrichten. Behalte Eure Durchlaucht sich Ihr Heer für andere Notwendigkeiten. Wenn unsere Vertrauensleute von der Hohen Pforte und aus dem Reich heimkommen, kann es sein, daß wir wieder Euer Durchlaucht gehören unter ehrenvollen Bedingungen für beide Teile.

Unsere Geduld, mein Fürst, hat sich in Wut verwandelt. Mit Eurer Gewalttätigkeit habt Ihr uns kühn gemacht. Wir haben mehr Leute als Ihr. Unsere Pferde sind besser als die Euerigen. Rüstzeug und Waffen haben wir mehr. Unsere Kraft ist nicht gering. Sprecht ein Wort für die Herstellung des Friedens und der Freiheit, und Ihr erreicht mehr. Ohne Kraft ist der Zorn nichtig, und wozu Du die Kraft besitzest, das erstrebe. Niemand kann sich etwas nehmen, es sei ihm denn von Gott gegeben. Wollen Ew. Fürstliche Gnaden diesem allem entgegentun, so können wir nichts dafür. Wir aber müssen uns an das halten, was uns Gott und die Natur vorschreibt.

Dein Glück, mein Fürst, fasse fest, es ist schlüpfrig. Halte Lust und Vergnügen im Zügel, so wird es leicht zu regieren sein. Wo keine Scham, keine Gerechtigkeit, keine Gottesfurcht, keine Zucht und Ehrbarkeit ist, da ist das Reich schwankend."

Im Frühjahr 1612 rückten die Truppen Bathorys, durch den Zeidner Wald kommend, wieder ins Burzenland ein und stehen am 23. März in Zeiden. Friedrich Reimesch schildert[4]) die Eroberung der Zeidner Kirchenburg:

Als der böse Fürst Gabriel Báthory Hermannstadt vernichtet hatte und nun auch Kronstadt zu Grunde richten wollte, kam er durch Fogarasch über den Perschaner Höhenzug nach Zeiden. Die Zeidner hatten sich rechtzeitig in ihre feste Kirchenburg geflüchtet und verteidigten sie. Michael Weiß, der berühmte Stadtrichter Kronstadts, hatte ihnen 32 Krieger zur Hilfe geschickt. Der Fürst beschoß die Kirchenburg zwei Tage lang ohne viel Erfolg. Dabei wurde auch die große Glocke auf dem Burgturm zerschossen.

Da bot der Fürst den Zeidnern Frieden an, denn er wollte sich nicht lange aufhalten. Er ließ ihnen sagen: Wenn sie die Burg freiwillig übergeben wollten, so würde er ihr Leben und ihr Eigentum schonen. Die Kronstädter rieten den Zeidnern ab, dem Fürsten zu trauen, er habe sein Wort schon oft gebrochen. Die meisten Zeidner aber waren der gefährlichen Belagerung müde und versprachen dem Fürsten, die Burg zu übergeben, wenn er auch den 32 Kronstädtern nichts tun wolle. Báthory versprach es und ließ die Kronstädter auch ungehindert abziehen. Er besetzte die Burg mit seinen Soldaten. Aber der Fürst hielt sein Wort, „wie der Hund die Fasten", denn er ließ nicht alle Frauen und Mädchen aus der Burg nach Hause. In der Nähe von Weidenbach wurden die 32 Kronstädter von den Reitern des Fürsten gefangen genommen. Sie erinnerten den Fürsten, er habe ja auch ihnen freien Abzug versprochen. Doch gab er ihnen die boshafte Antwort, er habe nur versprochen, ihnen nichts zu tun. Er selbst wolle ihnen auch nichts tun, doch ließ er sie auf dem Wege nach Rosenau, gegen sein heiliges Versprechen, auf die grausamste Weise pfählen.

Um jedoch auch ihre Seele zu verderben, versprach er all denen, die bei der Spießung ihrer Landsleute mithelfen, das Leben zu schenken. Keiner wollte diese schmachvolle Tat begehen. Nachdem aber einige schon auf den Spieß gezogen worden waren und die gräßlichsten Schmerzen erleiden mußten, wurde einer der 32 irrsinnig und half mit, seine Genossen zu pfählen. Der Bedauerungswürdige wußte gar nicht, was er eigentlich getan hatte und ging, nachdem er von Báthory freigelassen worden war, ganz sorglos nach Kronstadt, wo er dann von den Kronstädtern hingerichtet wurde.

Das Heer zieht darauf nach Weidenbach, wo ihm die Burg ebenfalls übergeben wird, wie tags darauf auch die Neustädter. Die Rosenauer ergeben sich erst nach 8 Tagen Kampf. Nachdem schließlich auch die Törzburg in seinem Besitz ist, herrscht Báthory über das ganze Burzenland, denn die Gemeinden des Unterlandes hatten ihm vorher schon notgedrungen gehuldigt. Allein Kronstadt bietet ihm noch die Stirn.

Nach kurzer Zeit erheben sich die Honigberger mit Hilfe der Kronstädter wider den Fürsten und werfen seine Krieger aus der Burg. Er kann sie nicht wieder bezwingen und zieht am 10. April aus dem Burzenland ab, in den andern Kirchenburgen seine Besatzung zurücklassend. — Anfang August werfen die tapferen Honigberger die Báthory'schen aus der Brenndörfer Burg und am 29. August nehmen auch die Zeidner ihr Kastell wieder in Besitz[5]). Wir zitieren wieder Reimesch[6]):

Als die Zeidner von der Treulosigkeit Gabriel Báthorys und von dem schrecklichen Tode ihrer Freunde hörten, waren sie voll Trauer und bedauerten, daß sie dem bösen Fürsten geglaubt hatten. Sie mußten hinfort von den Kronstädtern viel Schmach und Schande erdulden, weil sie so leichtgläubig gewesen und die 32 Kronstädter ohne rechte Sicherheit gleichsam ausgeliefert hätten.

Die Besatzung der Burg machte was sie wollte. Waren die Söldner hungrig, so trieben sie die schönsten und fettesten Ochsen in die Burg und schlachteten sie. Nichts war vor ihnen sicher. Wohl versuchten die Zeidner, sich wieder in den Besitz der Burg zu setzen, doch sie hatten ihre Burg zu gut mit hohen Mauern und tiefen Schanzen verwahrt, so daß ihre Angriffe stets vergeblich blieben.

Da dachte ein kluger Zeidner, Thomas Göbbel mit Namen, wie er die Burg wieder mit List gewinnen könne. Er füllte zwei große Weinkannen mit dem besten Wein und ging mit ihnen an dem Burgtor vorbei. Die Wächter hielten ihn an, nahmen ihm den Wein hohnlachend weg und tranken ihn. Göbbel stellte sich sehr zornig, denn er wollte den Wein zu einer Kindtaufe tragen. Nun holte er zum zweiten Mal, tat diesmal aber ein Schlafpulver in den Wein und verstellte sich, als wolle er das Basteientor umkrümmen. Die Wächter aber lauerten auf ihn, liefen ihm nach und nahmen ihm den Wein mit großem Jubel wieder ab. Kaum aber hatten sie ihn in Eile getrunken, als einer nach dem andern einschlief und wie tot hinfiel. Da kamen Göbbels Helfer von allen Seiten rasch herbei und fesselten die Wächter. Die sich wehrten, wurden niedergeschlagen oder ins Gefängnis geworfen. Ihr Anführer Szigeti aber konnte entwischen. So waren denn die Zeidner wieder im Besitz ihrer Burg.

Michael Weiß, der Stadtrichter von Kronstadt, war darüber sehr erfreut und ehrte den tapferen Thomas Göbbel, indem er am 20. Mai 1612 befahl: „Der ehrbare Thomas Göbbel, der sich so tapfer gehalten, daß er nicht nur viele Feinde erlegt, sondern auch die Zeidner Kirchenburg frei gemacht und endlich in die Hände gekriegt hat, ist der Bestcuernis befreit und enthoben worden, also daß er und seine männlichen Kinder die Zeit seines und Ihres Lebens des bürgerlichen Zinses zu Zeiden sollen überhoben und frei sein.

Dies ist Geschehen, daß die ihre freien Dienste unverdrossen dem gemeinen Nutzen zu gut beweisen, in ihrem löblichen Tun desto freudiger fortfahren, und daß auch andere, die etwas träger sind, desto mehr und mehr angereizet würden, etwas Nützliches und Männliches zu tun."

Sieben Wochen danach, am 16. Oktober 1612, kommt es dann zu der folgenschweren Schlacht bei Marienburg[7]). Mit Michael Weiß an der Spitze waren die Kronstädter gegen den anrückenden Gabriel Bathory ausgezogen; darunter 40 Gymnasiasten.

Auch viele Walachen und slawische Söldner befanden sich im Heer. Aus unbestätigter Quelle entnehmen wir, daß das Kronstädter Heer mit rund 3 000 Mann, einem fürstlichen Aufgebot von etwa 10 000 Kriegern gegenüberstand.

Nach hartem Kampf wurde das Treffen zugunsten Bathorys entschieden. Michael Weiß fiel und mit ihm viele seiner Männer. 39 Honterusschüler blieben auf dem Schlachtfeld und wurden auf dem „Studentenhügel" bei Marienburg in ein gemeinsames Grab gelegt. — 1912 errichtete ihnen die Stadt Kronstadt dort ein Mahnmal.

---

[1]) Quellen zur Geschichte der Stadt Kronstadt, Bd. 5, 1909, S. 436 ff.
[2]) Von uns übernommen aus: Fritz Heinz Reimesch, Sachsenehre, Bayreuth 1940, S. 113 ff.
[3]) Das Wort des römischen Dichters Horaz kann etwa so übersetzt werden: Tugend ist es, das Laster zu fliehen, und erste Weisheit, sich der Torheit zu enthalten.
[4]) F. Reimesch, Aus Zeidens Vergangenheit, Kronstadt o. J., S. 27 ff.
[5]) Chronik von Simon Massa und Marcus Fuchs in Quellen (s. 1), S. 352.
[6]) siehe [1]).
[7]) Georg Daniel Teutsch, Geschichte der Siebenbürger Sachsen, 4. Auflage 1925, Bd. 1, S. 389.

Eine Historie von dem Bathori Gábor, gegeben durch Simonem Paulinum, Nussbachensem [1])

Und wie nun kam das ander Jahr,
Da hub sich an ein neu Gefahr
Mit Báthori dem Bösen,
Denn er tät schreiben bald es schnell,
Daß man ihm sollt auf sein Befehl
Ganz Burzenland aufgeben.

Da waren die Kroner Herren bald,
Schickten einen Boten durch den Wald[2])
Dem Báthori behende,
Daß sie ihn nur nicht wollten han,
Und sollten sie all untergahn
Und so das Leben enden.

Wie solches der Báthori vernahm,
Da hub er erst zu wüten an
Und tät die Czekel rufen,
Darzu das stark heiduckisch Heer,
Daß es bald kam auf sein Begehr,
Ganz Burzland zu verwüsten.

Und wie er sie beisammen hat,
Da kam er aus der Hermannstadt
In schneller Eil gezogen,
Tät dem Markt Zeiden schreiben bald,
Daß er sich ergeb in sein Gewalt,
Sonst wollt er sie gar plündern.

Aber sie schrieben ihm zur Stund,
Daß er sollt kommen der gottlos Hund,
Sie wollten sich brav wehren
Und ihm der Kugeln schicken viel,
Daß ihn verdrießen sollt das Spiel,
Aber das Glück tut sich kehren.

Denn als er kam wohl in den Markt,
Da hub er an zu stürmen hart
Das Schloß auf allen Seiten,
Und auf den andern Tag fürwahr,
Welches der fünf und zwanzigt war
Martii, tät er entbieten.

Den Frieden und ein starken Eid:
Wollt sie lassen in der Freiheit,
Die sie vor allen hätten.
Aber es war ein Lügen groß,
Denn als er hat das Zeidner Schloß,
Bewies er's mit der Tate.

Denn wie er's hat in seiner Hand,
Legt er darin hundert Trabant,
Daß sie das Schloß bewachten,
Und ließ die armen Männer all
Aus dem Schloß tun durch sein Befehl
Und nahm ihnen all Waffen.

Darnach kam er mit starker Hand
Und überzog ganz Burzenland,
Bekam all Märkt und Schlösser;
Allein Honigsberg, das werte Schloß,
Das gab ihm manchen harten Stoß,
Das kunnt er nicht gewinnen.

Und wie es nicht ihm ging zur Hand,
Da mußt er abziehen mit Schand,
Und tät also behalten
Honigsberg das starke Schloß,
An welchem hat viel harte Stoß
Der Bárthori empfangen.

---

[1]) Quellen z. Gesch. d. Stadt Kronstadt, Bd. 5, 1909, S. 604 ff. [2]) Zeidner Wald.

Unser Wetterberg

Hat der Zeidner einen Hut,
so wird das Wetter gut;
hat er einen Kragen,
so kannst du es wagen;
hat er einen Degen,
so kommt Regen.[1])

Diesen Spruch sagen die Burzenländer, wenn sie mit einem Blick auf den Zeidner Berg nach dem Wetter Ausschau halten. Das Sprichwort ist ursprünglich auf den Pilatus bezogen, den Wetterberg am Vierwaldstätter See in der Schweiz. Obwohl der Zeidner Berg nur eine Höhe von 1 294 m hat, beherrscht er doch durch seine vorgeschobene Lage das Burzenland, und auch aus der Haromszek und dem Fogarascher Gebiet ist er gut sichtbar. Verläßlich zeigt er zu jeder Zeit das Wetter an und aus Dankbarkeit dafür hat ihn das Volk besungen.

Eins von diesen Liedern finden wir in der neuen Auflage des Liederbuches „Siebenbürgen Land des Segens"[2]) auf Seite 37: „Der Zâdesbärch huet sich iwerzijen mät ener dräwer Wulk."

Gottlieb Brandsch, der unsere Volkslieder gesammelt hat, fand dieses Lied 1898 in Wolkendorf bei Kronstadt, wo es in der Mundart unserer Nachbargemeinde aufgezeichnet ist[3]). Es heißt dort: „Der Zoidesbarch hot sich iwerzogen mat ener draiwen Woelk."

In einer überlieferten Chronik, aufgezeichnet von Petrus Banfi[4]), finden wir folgende Stelle: „Den 23. September 1611 kompt Bathori Gabor uber Zaides Wald . . ." Gemeint ist der Zeidner Wald, denn der alte Sachsenweg, den die Holbächer Rumänen heute noch calea sasilor nennen — wir Zeidner heißen diese Strecke „Das hohe Gescheid" — stellte damals die Verbindung zwischen dem Burzenland und dem Altland her[5]).

In den „Annales Czeidinenses"[6]) finden wir unter dem Juni des Jahres 1800 die folgende Eintragung:

„. . . In eben diesem Monat reiset der Walachische Fürst Michael Suzzo mit seiner Familie hier durch nach Schäßburg, übernachtet aber hier bei dem Zehnthannen Müll Peter, geht den folgenden Tag, der ein Sonntag war, zuvor in die walachische Kirche und setzt dann seine Reise fort, kommt nach 4 Wochen wieder zurück. . . ."

Und aus dem Jahre 1817 wird ebendort berichtet:

„. . . Den 13. September kommt Seine Kaiserlich-Königliche Apostolische Majestät Franz I. auf allerhöchst dero Reise nach Kronstadt samt Seiner Allerdurchlauchtigsten Gemahlin Karoline Auguste auch in Zeiden an. Es wird hier die Vorspanne gewechselt, während welcher Zeit der Pfarrer beide Majestäten bewillkommnet. Am 20. September kehren beide Majestäten auch wieder von Kronstadt über Zeiden zurück, wobei aber nicht still gehalten wird . . ."

Das sind nur zwei der überlieferten Aufzeichnungen, die uns von der Bedeutung dieser Verbindungsstraße berichten.

Einst bewachte die Schwarzburg diesen alten, jetzt verlassenen Weg. Später, als diese zerstört war, kontrollierten die Kronstädter diesen Übergang durch eine Wache im „Einsiedel", das im oberen Homorodtal lag[7]). In der von Johannes Honterus geschnittenen Sachsenlandkarte[8]) ist dieser Weg, mit der Station „einsydl" und dem „Gescheid" deutlich erkennbar. Die Landstraße durch den Geisterwald wurde erst 1866 gebaut und bildete dann die Hauptverkehrsstrecke[9]). Erst in den 30er Jahren haben schwedische Ingenieure die Asphaltstraße Kronstadt—Zeiden—Vladeni—Fogarasch errichtet.

Entsprechend der Bezeichnung Zeides Wald für Zeidner Wald, finden wir also in dem Volkslied aus Wolkendorf die mundartliche Form „Zoidesbarch" für den Zeidner Berg. Die in der vorliegenden Ausgabe unseres Liederbuches verwendete Form „Zådesbärch" läßt uns Zeidner freilich nur schwer erkennen, daß der Zeidner Berg gemeint ist. Diese Tatsache mindert aber für uns in keiner Weise den Wert des Liederbuches. Dem Herausgeber und Bearbeiter dieses Heimatliederbuches, Erich Phleps, und dem Verleger Hans Meschendörfer gilt daher unser herzlicher Dank. An uns liegt es, dieses Liedergut der Heimat zu erhalten und zu neuem Leben zu erwecken.

Zum Schluß wollen wir noch auf ein weiteres Gedicht hinweisen, das den Zeidner Berg als „Wetterfrosch" besingt. Es ist bei uns kaum bekannt, und leider wissen wir auch nicht wer es geschrieben hat:

Breit gelagert liegst du da,
Wetterberg der Burzenfluren,
Wolkenteilend weisest du
Wind und Wetter alte Spuren.

Von dem fernen Kokelstrand
Sieht man deine Wölbung ragen;
Kunde von der Schwarzburg Macht
Deine Eichen talwärts tragen.

Blickest gern und stolz hinab:
Deutsches Leben siehst du schwellen,
Das zu dir in dunkler Nacht
Sendt neuen Lichtes Wellen.[10])

Schirme, Wetterberg, allzeit
Des Karpathenwandrers Wege,
Daß in ihm zur Heimat stets
Wärmer sich die Liebe rege![11])

B. H.

[1]) Jahrbuch des Siebenbürgischen Karpathenvereins, XXV. Jg., 1905, Hermannstadt.
[2]) Siebenbürgen Land des Segens, Hersg. Erich Phleps, 1961, München.
[3]) Siebenbürger Sachsen, Landschafts- u. Kulturbilder, (1922), Wien.
[4]) Quellen zur Geschichte der Stadt Kronstadt, 5. Bd., 1909, Kronstadt.
[5]) H. Wachner, Kronstädter Heimat- u. Wanderbuch, 1934, Kronstadt, Seite 93.
[6]) siehe [4])
[7]) Fr. Reimesch, Aus Zeidens Vergangenheit, o. J., Kronstadt, Seite 17 ff.
[8]) J. Honterus, Chorographia Transylvaniae Sybembürgen 1532, Facsimile-Neudruck der Holzschnitt-Karte, 1960, München.
[9]) s. [5]) Seite 82.
[10]) Gemeint ist das elektrische Licht, das 1903 in Zeiden eingeführt wurde — zwei Jahre vor der Veröffentlichung dieses Gedichtes.
[11]) siehe [1]).

Die „Schwarzburg" und der Gemeindesaal

Das Zeidner Gemeindegasthaus „Schwarzburg" und der daran anschließende große Gemeindesaal sind in den Jahren 1910/12 erbaut worden. Vorher stand dort schon ein Gemeindewirtshaus, das aber für die Ansprüche der gewachsenen Gemeinde zu klein geworden war. Das alte Wirtshaus hatte man 1838[1]) an der Stelle errichtet, wo sich vordem der Gemeindefriedhof befand. Dieser war auf höhere Anordnung an seinen jetzigen Ort verlegt worden. Prominente Persönlichkeiten wurden übrigens bis Juni 1805 in der Kirche begraben. In der Zeidner Chronik „Annales Czeidinenses"[2]) können wir darüber lesen: 14. Juni 1800 werden gleichzeitig in der Kirche begraben Peter Müll, Althann und Samuel Dressnandt, älterer Prediger. Später hat man alle Toten auf dem neuen Friedhof beerdigt. In derselben Chronik ist eingetragen: 12. Oktober 1805 wird Paul Meed, Altrichter, im Leichengarten begraben.

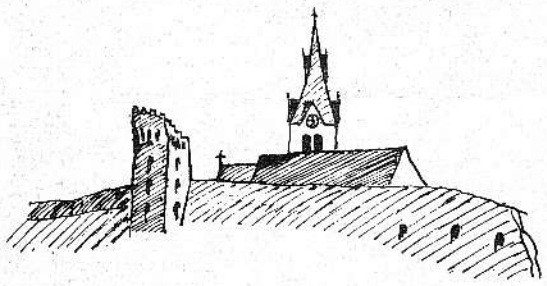
Die „Schwarzburg" und der Große Saal werden, nach den Plänen der Architekten Schuller und Goldschmidt, von der Kronstädter Baufirma Wagner & Bruß erbaut. Die Tischlerarbeiten führen die Zeidner Werkstätten Hans Barf und Daniel Chohany aus; die Installationen und Schlosseraufträge erhielt die Firma Georg Müll & Bruder, während die Malerarbeiten von Johann Reimer und seinem Bruder übernommen wurden. Richter ist zu dieser Zeit Christian Mieskes und Gemeindekassier Johann Zeides[3]).

Neben dem Gastbetrieb im Parterre, befinden sich im ersten Stockwerk 12 Hotelzimmer. Das Hotel-Restaurant wurde von der politischen Gemeinde jeweils für 4 Jahre verpachtet. Von 1947/48 an dient die „Schwarzburg" dem staatl. Holzbauunternehmen „Magura Codlei" und den Rayonsbehörden als Verwaltungsgebäude[4]). Seit 1961 wird wieder eine Gaststätte betrieben; sie führt heute den rumänischen Namen „Cetatea neagra"[5]).

Während das Gemeindegasthaus im Jahre 1912 in Betrieb genommen wird, kann ein Jahr später auch der Große Saal eingeweiht werden. Mit einer Fahnenweihe wird er, mit 15 Vereinsfahnen geschmückt, von seiten des Zeidner Männerchors seiner Bestimmung übergeben[6]). Auch späterhin bilden die jeweils im Februar veranstalteten Männerchorbälle mit musikalischen Darbietungen, wobei auch das örtliche Orchester mitwirkt, den Höhepunkt. Zu Ostern fand der Feuerwehrball mit einem ernsten Schauspiel statt. Es folgten der Turnerball, sowie die Tänze der Bruder- und Schwesternschaft, während der sächsische Frauenvereinsball in jährlichem Wechsel mit dem rumänischen Frauenvereinsball jeweils am 2. Weihnachtsfeiertag veranstaltet wurde. Viele Hochzeitsfeiern, mit meist über 300 Personen, sind hier abgehalten worden. Gelegentlich der 65. Hauptversammlung des Vereins für siebenbürgische Landeskunde, am 22. August 1925, fanden über 1 000 Gäste an gedeckten Tischen Platz.

Nach 1944 nahm die „Arbeiterpartei" den Saal in Besitz und führt seither Propaganda- und Kulturveranstaltungen durch.

[1]) J. Leonhardt, Zeiden in Vergangenheit und Gegenwart, Zeiden, 1912
[2]) Quellen zur Geschichte der Stadt Kronstadt. Bd. 5, 1909, Seite 382 ff.
[3]) Nach Mitteilung von Johann Müll, Schönaich (Württ.).
[4]) Nach Mitteilung von Hans Zerwes, Geretsried-Stein (Obb.).
[5]) Nach Mitteilung von Dr. Franz Josef, Ilsfeld/Rhld.
[6]) siehe [3]).

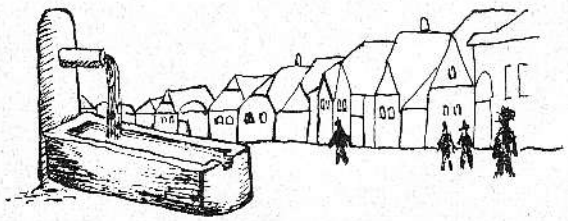


Nachrichten aus Zeiden

Zur ewigen Ruhe gebettet

Rudolf Königes (Marktgasse), 71 Jahre alt — Johann Kolf (Castwirt), 83 Jahre alt — Karl Josef (der Taube), 72 Jahre alt — Josef Jäntschi, 66 Jahre alt — Katharina Reimer (Apotheke) — Hans Bloos (Notar) — Rudolf Stoof (Musikant / am Essig) — Hans Hiel (Neugasse) — Anna Kolf (Marktgasse) — Anna Mieskes (Weberei) — Ottmar Graditsch, 21 Jahre alt — Helmut Meneges — Am 23. 3. 62 Michael Wächter — Am 25. 3. 62 Georg Zeides (Belgergasse), 24 Jahre alt (tödlich verunglückt).

Das Licht der ewigen Gnade leuchte ihnen!



Aus der Nachbarschaft

Prof. Dr. Hans Mieskes, bisher Direktor am Studienbüro für Jugendfragen in Bonn, wurde an die Justus-Liebig-Universität zu Gießen/Lahn berufen. Er liest als ordentlicher Professor an der Philosophischen Abteilung der naturwiss.-philosoph. Fakultät das Fach Pädagogik und leitet das Institut für pädagogische Forschung.

Otto Riemesch, Kaufmann (Marktgasse), der seit dem 22. April d. J. das Amt des Münchner Nachbarvaters bekleidet — wir berichteten darüber im ZEIDNER GRUSS Nr. 14 — hat am 1. Juli v. J. das landwirtschaftliche Lagerhaus seines verstorbenen Chefs übernommen. Der Sitz der Firma wurde nach Hohenschäftlarn, Kreis Wolfratshausen (Oberbayern), Starnberger Straße 47 verlegt. — Wir wünschen dem Unternehmen und Otto Riemesch und seiner Familie persönlich, eine erfolgreiche und gesunde Zukunft.

Zu Besuch in Zeiden

Nun soll es doch Wirklichkeit werden, was vorher immer ein Wunschtraum war, ein Besuch der alten Heimat Zeiden und der lieben Freunde und Verwandten. Mit Riesenschritten naht der festgesetzte Reisetermin des 31. Mai. Auf dem Bahnsteig des Hauptbahnhofs Frankfurt gibt es die erste Überraschung, als wir an den für uns bestimmten Waggons die bekannten Buchstaben C. F. R. (zu deutsch: Rumänische Eisenbahn) entdecken. Heimatlich zwar, aber nicht so ganz bequem sind die Abteile. Aber was tut's, mit einer frohen Reisegesellschaft von Siebenbürgern und angeheirateten Ehegatten, die zum ersten Mal die Heimat ihrer anderen Hälfte sehen sollten, fuhren wir unserem Ziel entgegen über Salzburg, Wien, Budapest, durch die ungarische Puszta, die sich uns in ihrem Frühlingskleid in den ungarischen Nationalfarben zeigte: roter Mohn, weiße Akazienblüten und weite grüne Felder. An der rumänischen Grenze in Curtici war die Zollabfertigung durch die Zollbeamten mehr eine Formsache und weiter fuhr unser Schnellzug durch die sonnenüberstrahlte Banater Landschaft, mir vertraut durch meine Autoreisen im Jahr 1930 nach Temesvar und Arad. Beim Schein der untergehenden Sonne erreichten wir Siebenbürgen. An Schlaf war nicht zu denken, denn in Kronstadt warteten doch liebe Freunde auf uns. Das Wiedersehen schildern, hieße Wasser in die Donau tragen, denn jeder, der in der alten Heimat war, hat es selbst erlebt. Schön war auch die Fahrt bei Nacht über den Predeal-Paß nach Bukarest. Unterbringung und Verpflegung waren ausgezeichnet. Geboten wurden uns Stadtrundfahrten, und Theaterbesuch; manch ein Bummel durch die Stadt wurde auf eigene Faust unternommen. Alte Erinnerungen wurden aufgefrischt und Neues bewundert. Bukarest ist heute ein einziger Bauplatz. Die früheren Elendsviertel verschwinden und machen neuen Wohnblocks Platz. Doch was uns mehr interessierte war die Fahrt mit einem eleganten O. N. T.-Autobus über Ploesti, Sinaia nach Kronstadt. Unterwegs hatten wir eine Reifenpanne, zum Leidwesen unseres Fahrers. Doch was dem einen seine Uhl ist, ist dem andern seine Nachtigall: Wir hatten das Vergnügen auf der Terrasse des Restaurants „Isvorul rece", gegenüber der Valea larga den Frühsommerabend bei einem

Bier zu genießen. Obwohl wir mit eineinhalb Stunden Verspätung in Kronstadt beim Hotel „Carpati" ankamen, hatten sich viele Landsleute zu unserer Begrüßung versammelt. Rührend diese Wiedersehensszenen; das Wiedersehen wurde bis spät in die Nacht gefeiert. Am nächsten Tag wieder die übliche Stadtrundfahrt, leider verregnet. Aber dafür hatten wir am Abend den Genuß einer rumänischen Operette, in einer Besetzung mit Sängern und Schauspielern, die auch auf größeren Bühnen ihr Debüt geben könnten.

Der Montag galt dann einem Besuch des Schlosses Törzburg, und nach dem gemeinsamen Mittagessen kam dann der große Augenblick, auf den wir alle gewartet hatten: die Fahrt nach Zeiden. Mit der „Rata", so wird der Bus genannt, fuhren wir hinaus. Und schon entdecken wir die ersten Bekannten unter den Fahrgästen, die uns freudig begrüßen. Die Straße nach Zeiden kommt uns etwas fremd vor. Aber dann merken wir die Ursache: Die Bäumchen zu beiden Seiten der Straße sind in den Jahren mächtig in die Höhe geschossen. Aber vor uns grüßt der altvertraute Zeidner Berg. Die Landschaft hat sich nicht verändert. Sie ist es, die uns in ihre Arme aufnimmt. Wir sind am Ziel unserer Sehnsüchte all der Jahre. Als wären wir nie fortgewesen, so ist uns wieder alles vertraut. Bei allen Freunden und Verwandten sind wir mit einer herzlichen Gastfreundschaft aufgenommen, die man in dieser Form nur in der Heimat findet. Und doch mischt sich auch eine leise Wehmut in diese Wiedersehensfreude: Mancher von unseren alten Freunden und Bekannten weilt schon in andern Gefilden, aus denen es keine Rückkehr gibt. Wir sehen die vertrauten Gassen, aber nur wenige der Leute. Die schweren Nachkriegsjahre sind nicht spurlos an ihnen vorübergegangen. Die Sorgen um ihre Lieben in der Fremde und um viele, die nicht mehr heimkehren konnten, haben in die Gesichter ihre Spuren eingegraben. Und doch sind es die altvertrauten Züge. Manche halbe Nacht wird geopfert und des Erzählens wird kein Ende. Die neun Tage, die wir in Zeiden bleiben konnten, waren viel zu kurz. Besuche machen, Besuche empfangen, das war der Tagesablauf und wir hätten uns halbieren müssen, wenn wir allen Einladungen hätten Folge leisten wollen. Aber eines haben wir nicht versäumt: einen Kirchgang. Leider hatten wir das Pech unsern Pfarrer Bell nicht anzutreffen; er war mit seiner Familie im Urlaub. Doch der Abendgottesdienst mit dem ihn vertretenden Pfarrer Löffler aus Weidenbach war für uns auch ein Erlebnis. Auch hier in der Kirche sahen wir manches bekannte Gesicht, und auf der Straße erst, mußten wir alle zehn Meter stehen bleiben. Es begrüßten uns auch bekannte Rumänen und luden uns ein. Beim einen oder andern konnte ein kleiner Höflichkeitsbesuch gemacht werden, aber sie waren enttäuscht, wenn man sich bald wieder verabschieden mußte. Bei all den vielen Besuchen hätten wir beinahe unser schönes Waldbad vergessen. Noch am letzten Tag fuhren uns unsere Freunde mit dem Motorrad hinaus, und wir sind ihnen so dankbar dafür, daß sie uns dieses Erlebnis noch geboten haben. Alte Erinnerungen tauchten auf, als wir auf einer Bank am Rand des Schwimmbeckens saßen. Wie viele schöne Stunden haben wir dort verlebt, manchen Sprung vom Turmbrett gemacht. Oft war das Waldbad früher das Endziel unserer Wanderungen um oder über den Zeidner Berg. War es wirklich erst gestern gewesen? Unerbittlich rückt unser Abreisetermin näher. Bis zum „großen Bahnhof" begleiten uns noch viele unserer lieben Freunde. Schwer ist der Abschied. Ob man sich wohl noch einmal wiedersieht? Das ist die bange Frage. Ein langes Winken noch und mit dem davoneilenden Zug sind sie unseren Blicken entschwunden, und auch der Zeidner Berg nimmt allmählich eine Kegelform an und bald sehen wir auch ihn nicht mehr. Das Wiedersehen mit der alten Heimat war für uns ein Erlebnis, von dem wir noch lange zehren werden. Die Erinnerung ist ein Paradies, aus dem einem niemand vertreiben kann.

Gustav und Martha Bügelmeyer

---

*

Alte Nummern vom ZEIDNER GRUSS liegen in begrenzter Anzahl noch bei Baldi Herter, Heidelberg, Mühlingstr. 1a. Wer das Heimatblatt sammelt, um später einmal alle erschienenen Ausgaben beisammen zu haben, kann einzelne Nummern, bei Vorauszahlung von 50 Pfennig pro Stück, erhalten. Einige Blättchen sind allerdings nur noch in ganz wenigen Exemplaren vorhanden und können natürlich nur so weit geliefert werden, als der Vorrat reicht. Bestellungen nehmen entgegen: Anni Plajer, Oswald Depner und Baldi Herter.

Der „ZEIDNER GRUSS" wird im Auftrage der „Zeidner Nachbarschaft" herausgegeben vom jüngeren Nachbarvater Baldi Herter, 6900 Heidelberg, Mühlingstraße 1a · Er erscheint zweimal im Jahr, jeweils am Jahrmarktstag (24. April — Georgentag, 29. September = Michaelistag) · Älterer Nachbarvater: Dr. Franz Josef, 4010 Hilden/Rhld., Heiligenstraße 12
Versand: Oswald Depner, 6050 Offenbach/Main, Ed.-Oehler-Straße 57 · Beitragszahlungen und Spenden: Postscheckkonto Stuttgart 907 10 (Anni Plajer, 7140 Ludwigsburg, Kugelberg 10)
Druck: Schmetterling-Druck Heidelberg